

# Ein Krönchen für Anna Kaenzig

Am Sonntag haben die Britin Anna Calvi und die beiden Schweizerinnen Anna Aaron und Anna Kaenzig an den Winterthurer Musikfestwochen jeweils ihre Debütalben präsentiert. Die charmante Kaenzig war die interessanteste der drei Frauen.

PASCAL MÜNGER

Die Berner Sängerin Sophie Hunger muss sich warm anziehen, zwei neue Schweizer Songwriterinnen machen ihr momentan den Thron streitig. Eine davon ist die Basler Liedermacherin Anna Aaron. Mit ihren kraftvollen Stücken schafft sie es, die Zuhörer ähnlich wie Hunger weitab vom gängigen Plastikpop mit einer dringlichen Ernsthaftigkeit zu berieseln, ohne dabei den Mainstream ganz aussen vor zu lassen.

## Zart und schön

Der Vergleich gefällt Anna Aaron trotzdem nicht. Denn er sage mehr über Sophie Hunger aus als über sie: «Er zeigt nur, dass Hunger momentan für die Journalisten die musikalische Referenz ist, wenn das Stichwort Schweizer Musikerin fällt», sagte sie kürzlich im Gespräch anlässlich ihres Debütalbums «Dogs in Spirit».

Mit dem gleichen Selbstvertrauen, mit dem Aaron hinter ihrer Musik steht, stand sie am Sonntag auch auf der Bühne der Steinberggasse und begann live genauso wie auf CD: mit dem treibenden Lied «Elijah's Chants». Wie ein Footballspieler hatte sie sich schwarze Balken unter die Augen gemalt und sang teilweise am Keyboard sitzend, teilweise am Mikrofon stehend. Ihre Songs überzeugten, die bedrohliche Kriegsbemalung hätte sie daher auch weglassen können.

Dass man nämlich auch ohne irgendwelches Tamtam die Lieder ins Zentrum stellen konnte, zeigte Anna Kaenzig auf dem Kirchplatz. Im Gegensatz zu Aarons Musik findet man bei ihr weniger Pathos und vielleicht auch deswegen weniger Schminke. Der Mix aus Pop, Jazz und Folk, den die Zürcherin präsentierte, klang



Man dachte, sie sei das Mauerblümchen im Schweizer Pop. Wegen Anna Kaenzig aber vergass das Publikum den eigentlichen Star des Abends. Bild: Heinz Diener

in Kombination mit Kaenzigs zarter und von Schönheit umwobener Stimme atemberaubend. «Four Acres and No Horse» heisst das Debüt, das Anna Kaenzig Ende Januar veröffentlichte und das mittlerweile in jedem Plattenschrank stehen sollte.

## Unvergleichliche Stimme

Dachte man damals noch, Kaenzig sei aufgrund ihrer zärtlichen Melodien und der feinfühligsten Art, mit der sie ihre Lieder arrangiert hat, das Mauerblümchen im Schweizer Frauenpop, hat sie unterdessen mit Auftritten am Montreux Jazzfestival und am Zermatt Unplugged gezeigt, wie man mit

Witz, Charme und einer unvergleichlichen Stimme eine grandiose Figur machen kann.

Auch in Winterthur demonstrierte Kaenzig, wie man in Schönheit verpackte Songs mit Nachdruck präsentiert. Sie wirkte dabei wie eine Mischung aus Colbie Caillat, Norah Jones und Heather Nova und war an diesem Abend die interessanteste der drei Powerfrauen.

Denn ob der zuckersüssen Zürcherin vergass man am Sonntag beinahe den eigentlichen Star des Abends: die junge Britin Anna Calvi, die ebenfalls im Januar ihr Debüt veröffentlichte und damit die Aufmerksamkeit

der internationalen Musikwelt auf sich zog. Sie machte um 22 Uhr, während Kaenzig gerade die letzten Töne ihres Auftritts durch die Boxen hauchte, den Abschluss auf der grossen Bühne der Steinberggasse.

## Verschoben und düster

Calvis Stärke ist die Verschobenheit. Nach den harmonischen Klängen von Anna Kaenzig wirkte ihre Musik aber beinahe schon bedrohlich. Trotzdem schaffte es Calvi, die ihren Gesang mit überraschend psychedelischen Gitarrenlicks garnierte, die düsteren und kalten Grooves und die morbide Musikalität so lange mit Dramatik und ver-

spieltem Indie aufzupeitschen, bis am Schluss alle dankbar ihrer kraftvollen Stimme lauschten, die das Sammelsurium aus Blues, Folk und Pop zusammenhielt.

Mit ihrem Gesang fand Anna Calvi immer die nötigen Melodiebögen, damit ihre Verschobenheit harmonisch wirkte. Im direkten Vergleich der drei Liedermacherinnen bekommt Anna Kaenzig aber das Krönchen, weil sie im Gegensatz zu Aaron und Calvi weder Theatralik noch Verschobenheit brauchte, um mit ihren Songs Gänsehaut zu erzeugen. Sie stand einfach auf der Bühne und sang ihre Lieder. Und das war wunderschön.



Die vergoldete Türklinke in ein Vorzimmer der Wirklichkeit. Bild: pd

## Pas de deux auf dem Plattenboden

Die erste gemeinsame Arbeit von Valentin Magaro und Gabriella Hohendahl verwandelt den Kunstkasten in ein Vorzimmer zur Wirklichkeit.

LUCIA ANGELA CAVEGN

Es gibt wohl keinen aussergewöhnlicheren Ausstellungsraum in Winterthur als den Kunstkasten auf dem Katharina-Sulzer-Platz. Der dreiseitig verglaste Schaukasten mit einem Raumvolumen von 3,86 m Länge, 1,50 m Tiefe und 2,12 m Höhe bietet gerade mal Platz für Kunst, nicht aber für Besucher. Diese bleiben als Zuschauer draussen. Der Kunstkasten ist das Gegenteil eines begehbaren «White Cube» – viel eher könnte man von einem verschlossenen «Transparent Rectangle» sprechen, der wie ein Objekt im öffentlichen Raum steht.

## Optischer Zirkelschluss

Wie das denn auch immer sei, Magaro und Hohendahl haben begriffen, dass der Kunstkasten nur dann sinnvoll bespielt wird, wenn er nicht nur als Schaufenster und Gehäuse für Exponate verstanden wird (so wie klassische Ausstellungsräume funktionieren), sondern als konzeptueller Bestandteil der Installation. Allein schon

die Tatsache, dass der Kunstkasten von drei Seiten einsehbar ist, erfordert einen reflektierten Umgang mit der vorgegebenen Situation.

Dem Duo gelingt es, mit wenigen künstlerischen Eingriffen den neutralen Kastenraum in ein «durchsichtiges» Vorzimmer zu verwandeln («Big Brother» drängt sich als Assoziation auf). Die vergoldete Türklinke an der Stirnwand verweist auf einen weiteren Raum. Doch wir wissen, wer durch diese Tür schreitet, landet dort, wo wir bereits stehen, nämlich vor der Tür. Wir sind im Zirkelschluss der Wahrnehmung gefangen; mit einem Auge drin, mit einem Auge draussen.

## Wechselspiel

Mobiliar gibt es keines im «entrée»: Beklemmende Leere herrscht, und das kalte Neonlicht unterwandert jegliche Gemütlichkeit. Ob wir ins Vorzimmer einer Wohnung oder eines Office blicken, bleibt unklar. Auch der Boden gibt dazu keinen Anhaltspunkt. Aus der Distanz betrachtet, scheint es sich um einen ordinären Plattenboden zu handeln, bei dem sich dunkle und helle Kacheln in einem regelmässigen Muster abwechseln. Doch der Boden erweist sich als optische Fallgrube. In Wirklichkeit sind es 65 MDF-Holzplatten, die mit Acryl bemalt oder mit einer laminierten Fotografie überzo-

gen sind. Die blauen, in Trompe-l'Œil-Manier gemalten Farbtafeln von Valentin Magaro kontrastieren stark mit den fragmentarischen, zum Ornament arrangierten Körperfotografien von Gabriella Hohendahl. In einer Art Himmel-Hölle-Spiel ist der menschliche Grundkonflikt zwischen Ratio und Emotion dargestellt.

## Bild und Körper

Die Arbeit «l'entrée» verbindet zwei markant unterschiedliche künstlerische Positionen. Hohendahl ist bekannt für ihre subtilen, emotionalen Fotografien zu den Themen Körper und Geschlechterbeziehung. Magaro hingegen kennt man als Maler, der in seinen fiktiven, durchkonstruierten Bildwelten das Absurde zelebriert.

Vor zwei Jahren haben sich die beiden kennen gelernt und sich gegenseitig mit dem Schaffen des anderen auseinandergesetzt. Aus der Idee, die Medien Fotografie und Malerei zu kombinieren, ist die aktuelle Installation im Kunstkasten entstanden. Das Resultat lässt sich sehen. Selten wurden die Rahmenbedingungen so optimal genutzt wie diesmal. Mit «l'entrée» vollführen Magaro und Hohendahl einen perfekten Pas de deux.

## l'entrée

Gabriella Hohendahl & Valentin Magaro. Kunstkasten, Katharina-Sulzer-Platz. Bis 9. Oktober.